

## G i a n f r a n c o F o l e n a

9.4.1920 – 14.2.1992

Gianfranco Folena, der kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres in Padua gestorben ist, war einer der bedeutendsten und auch international angesehensten Italianisten seiner Generation, ja vielleicht sogar, nach dem Tode von Contini (1991), der letzte unter den großen Meistern der italienischen Philologie und Sprachwissenschaft — „forse l'ultimo fra i grandi maestri di filologia e linguistica italiana“ (Nachruf von Remo Cesarani, gleich am 16.2.1992 in „Il Manifesto“ erschienen). Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat Folena seit 1984 als korrespondierendes Mitglied angehört; sein Rang als Gelehrter war vorher bereits durch die Wahl in die berühmten Akademien seines Heimatlandes anerkannt worden: er war ordentliches Mitglied der Accademia dei Lincei, der Accademia della Crusca, der Accademia Patavina di Scienze, Lettere ed Arti sowie weiterer Institutionen gleicher oder ähnlicher Art. In Frankreich ist er zum „Chevalier de l'Ordre National du Mérite“ ernannt worden. Unter den zahlreichen Ehrungen, die Folena für seine wissenschaftlichen Leistungen sonst noch zuteil wurden, sind hier vor allem zwei „Preise“ hervorzuheben: 1973 erhielt er den Premio Feltrinelli dei Lincei, 1983 den Premio Viareggio, letzteren für ein Buch, von dem noch zu sprechen sein wird.

Gianfranco Folena wurde 1920 in dem piemontesischen Savigliano (Prov. Cuneo) geboren. Seine Familie stammte aus der Toskana; so hat er seine Gymnasialzeit in Florenz absolviert, und er konnte an der Scuola Normale Superiore in Pisa, wo Giorgio Pasquali und Luigi Russo seine

wichtigsten Lehrer waren, zu studieren beginnen. Er mußte sein Studium jedoch nach Italiens Kriegseintritt unterbrechen. Bei den Kämpfen in Nordafrika kam er 1942 in britische Kriegsgefangenschaft, wurde nach Indien verbracht und kehrte von dort erst 1946 in seine Heimat zurück. Schon kurz danach promovierte Folena an der Universität Florenz, und zwar bei Bruno Migliorini, dem großen Sprachhistoriker, der übrigens von 1968–1975 ebenfalls korrespondierendes Mitglied unserer Akademie war (vgl. den Nachruf von H. Stimm im Jahrbuch 1977, S. 231–235). Nach Erlangung der mit unserer Habilitation vergleichbaren „Libera Docenza“ wurde Folena 1956 auf den renommierten Lehrstuhl für „Geschichte der italienischen Sprache“ an der Universität Padua berufen und hatte dort bald in „Personalunion“ — hierzulande kaum vorstellbar — eine Zeitlang auch den Lehrstuhl für „Filologia romanza“ inne. Von den Berufungsangeboten, die Folena später noch erreichten, waren diejenigen der Universität Florenz und der Scuola Normale in Pisa besonders ehrenvoll und für ihn, schon wegen seines toskanischen Backgrounds, wohl auch sehr verlockend; aber er blieb in Padua, und er wurde hier zur herausragenden Persönlichkeit in der Philosophischen Fakultät. Gewiß hat er seit Mitte der siebziger Jahre mehrere Gastprofessuren wahrgenommen: in Berkeley, Oxford, Princeton und — über einen längeren Zeitraum hinweg — an der Sorbonne in Paris. Doch da war, mit Padua, längst schon das „Veneto“ zum Zentrum seines persönlichen Lebens und zum Ausgangspunkt vieler seiner wissenschaftlichen Initiativen geworden.

Folenas wahrhaft imposantes Gesamtwerk reicht letztlich weit über die „reine Linguistik“ hinaus, aber auch diese hat gebührend Raum in seinem Œuvre gefunden. Davon zeugen seine lexikologischen und etymologischen Arbeiten, seine Beiträge zur Grammatikforschung, zur Untersuchung des Kolonialvenezianischen oder auch seine Bemühungen um den Sprachatlas des Mittelmeerraumes („Atlante linguistico del Mediterraneo“). Ein an Spitzer erinnerndes Musterbeispiel auf lexikologisch-etymologischem Gebiet war seine Wortgeschichte der italienischen Bezeichnung für den „Lausbuben“ („Semantica e storia di *monello*“, 1956/57, Wiederabdruck 1991). Ein geradezu klassisch gewordener Artikel von 1973 ist ebenfalls 1991, aber nun in Buchform, wieder erschienen; mit akribischer Genauigkeit stellt Folena darin der Flut moderner Übersetzungstheorien ihre bis dahin wenig erforschten historischen Grundlagen gegenüber, sowohl den terminologischen Spielraum als auch den kulturellen Bezugsrahmen des Übersetzens in früheren Zeiten erhellend („Volgarizzare e tradurre“).

Folena sind auch einige kritische Textausgaben zu verdanken, angefangen bei den zwei Bänden von „Testi non toscani“ (1952/53), die er zusammen mit Migliorini, seinem Lehrer, betreut hat. In alleiniger Verantwortung

gab er 1953 die „Motti e facezie del Piovano Arlotto“ heraus, deren kritische Präsentation schon lange zu den *Desiderata* der italienischen Philologie gehörte. Weiteres auf dieser Linie folgte; kein Wunder also, daß ihm 1959 — um dies vorwegzunehmen — die Leitung der ebenso fundamental wichtigen wie prominenten Ausgabenreihe „Scrittori d’Italia“ bei Laterza (Bari) übertragen wurde. Kaum ein anderer war daher auch in gleicher Weise wie Folena berufen, eine Synthese der „Überlieferung der altitalienischen Literatur“ in die Wege zu leiten, und mehr als die Hälfte hat er selbst zu dieser konzisen Darstellung von meist sehr komplizierten Sachverhalten beigetragen — auf deutsch nachzulesen in dem von Ineichen und anderen herausgegebenen Sammelwerk zur „Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur“ (Zürich, 1964, Bd. II, S. 319–537).

Wie Folena sein Fach verstand, prinzipiell nämlich in der Interferenz von Sprach- und Literaturgeschichte, läßt sich bereits am Titel seines ersten großen Buches geradezu direkt ablesen: „La crisi linguistica del Quattrocento e l’*Arcadia* di J. Sannazaro“ (1952). Das war zum einen eine linguistisch genaue Zustandsbeschreibung an der Epochenschwelle vom 15. zum 16. Jahrhundert, und auf dieser Grundlage zum anderen eine beträchtliche Revision oder auch Vertiefung der bis dahin primär literaturwissenschaftlich erarbeiteten Erkenntnisse zu Sannazaros einflußreichem Hirtenroman. — Eine Reihe von Untersuchungen speziell zur italienischen Renaissance, die zwischen 1951 und 1985 entstanden sind, wurden von Folena schließlich in einem Sammelband zusammengefaßt, und zwar unter dem zunächst verblüffenden Titel: „Il linguaggio del Caos“ (1991). Damit wird unmittelbar auf den zentralen und genauso betitelten Aufsatz dieser facettenreichen Sammlung verwiesen, auf eine Sprachstudie zum „Caos del Triperuno“ von Teofilo Folengo, der ansonsten vor allem durch sein „makkaronisches Latein“ Berühmtheit erlangt hat. Aber mit „Sprache des Chaos“ — als programmatischer Klammer für den ganzen Band — meinte Folena gleichwohl mehr, und zwar generell die sprachliche Mehrschichtigkeit in der italienischen Renaissance, den „plurilinguismo rinascimentale“, gewissermaßen als Gegenbild zu dem klassizistischen Sprachpurismus, dem seinerzeit Pietro Bembo das Wort geredet hatte. Diesem „plurilinguismo“ ging jedoch Folena nicht nur mit Blick auf literarische Zusammenhänge nach, sondern darüber hinaus auch unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten verschiedener Art. So werden in einem Fall anhand von Tizians einen Zeitraum von 60 Jahren umfassender Korrespondenz manche terminologisch wichtigen Entwicklungen in der Fachsprache der Malerei verfolgt, und in einem anderen behandelt Folena die frühesten Amerikanismen im Italienischen als unmittelbar sprachliche Folgen der Entdeckungsreise des Kolumbus.

Folena rückte damit immer näher an das geistesgeschichtliche Konzept heran, das als „idealistische Neuphilologie“ bereits von Voßler proklamiert und beispielhaft auch von Spitzer praktiziert worden war. Nicht umsonst verweist Folena mehr als einmal, nicht nur in dem oben schon angedeuteten Zusammenhang, auf Spitzer; aber auch Voßler, und zwar vor allem dessen Buch zu „Frankreichs Kultur und Sprache“ bleibt in seinem Werk nicht unerwähnt. Zum siebzigsten Geburtstag von Folena kam ein stattlicher Festband heraus, der ein Dutzend seiner Studien zu Themen des mittelalterlichen Venetiens enthält; und so wurde der Band von ihm selbst überschrieben: „Culture e lingue del Veneto medievale“ (1990). Bis dahin war in Italien eher die Formel „Lingua e Cultura“ geläufig. Der offensichtliche Rekurs auf die Voßler'sche Begriffshierarchie mag Folenas geistige Nähe zur „idealistischen Neuphilologie“ veranschaulichen; daß er sich jedoch, zum Unterschied von Voßler, für den Plural im Titel entschied (also „Kulturen und Sprachen“), hängt mit seiner eigenen, zunächst einmal realistischen Wissenschaftseinstellung zusammen, die sich in den hier abgedruckten Arbeiten durchaus bestätigt. Es handelt sich um eine raumzeitlich relativ begrenzte Thematik mit einer gleichwohl beträchtlichen Objektvielfalt, und somit um die Herausforderung zu kennzeichnenden Differenzierungen und zumindest stichprobenartigen Sondierungen. Der „plurilinguismo rinascimentale“ war bereits ein Beispiel für Folenas Neigung zu solch multilateralen Fragestellungen. Von dieser wissenschaftlichen Vorliebe zeugt auch sein Meisterwerk, für das ihm der schon erwähnte Premio Viareggio verliehen wurde, das 1983 erschienene Buch: „L'italiano in Europa“.

Dieser Essayband gilt „Sprachexperimenten“ des 18. Jahrhunderts, am ausführlichsten denjenigen Goldonis, des venezianischen Theaterdichters und Theaterreformers, der zum „europäischen Phänomen“ geworden ist. Was das vieldiskutierte Nebeneinander von „italienischen“ und Dialektkomödien in seinem Werk betrifft, kam Folena auf Grund seiner eindringlichen Analysen zu dem überzeugenden Schluß, daß Goldoni das „Gesprochene“, mithin auch und gerade den venezianischen Dialekt, seiner improvisierenden Zufälligkeit enthoben und ihm den Status einer literarisch autonomen Theatersprache verliehen hat. Mit seinen Erkenntnissen zu dieser „esperienza linguistica“ gab Folena der auf Goldonis Kunstintention gerichteten Forschung wesentlich neue Impulse. Das hat sich bisher schon gezeigt und wird im Gedenkjahr 1993 noch deutlicher werden: Goldoni, der bereits 1762 nach Paris übergesiedelt war, starb dort vor genau 200 Jahren. — Bleibt noch ein „Sprachexperiment“ Goldonis, das vornehmlich mit seiner Pariser Zeit zusammenhängt, nämlich sein Gebrauch des Französischen in einigen seiner Komödien und vor allem in seinen „Mémoires“.

Auch diese „Heteroglossie“, wie Folena sie nennt, hat er näher untersucht, und zwar, soweit es von Goldoni auch italienische Fassungen der betreffenden Texte gibt, in kritisch vergleichender Betrachtungsweise. Daran sozusagen „in europäischer Umkehrung“ anschließend, hat Folena das Italienische bei Voltaire sowie — besonders reizvoll — in den Briefen Mozarts unter die Lupe genommen. — Nur noch ein paar Stichwörter zu den anderen Sektionen dieses Bandes, angefangen bei seiner thematischen Spannweite: sie reicht von der Sprache der Kritik und Wissenschaft unter dem Einfluß der Aufklärung bis in den Musikbereich, also zur Sprache der Libretti. Der Wandel, der sich auf diesen und anderen Ebenen im Italien des 18. Jahrhunderts vollzog, wird von Folena nicht negativ als „Krise“ verstanden, sondern entgegen dieser früheren Ansicht nun positiv als „Erneuerung“, als „rinno-vamento“, wie nicht zuletzt auch Goldonis Reform des Theaters bezeugen kann. Im 18. Jahrhundert sieht jedenfalls Folena den Anfang des modernen Italien überhaupt. Jede dieser Sektionen ist bezeichnenderweise mit „Una lingua per ...“ überschrieben: „Eine Sprache für die Kritik und für die Wissenschaft“, „Eine Sprache für das Theater“, „Eine Sprache für die Musik“. Zum Unterschied etwa von Foucault, dem es im Sinne seiner Mentalitätsgeschichte wesentlich auf allgemeine Typisierungen ganzer Epochen ankam (Analogiediskurs, Repräsentationsdiskurs usw.), hat Folena die Sprache prinzipiell in ihrer jeweiligen Funktionalität innerhalb ein und derselben Epoche verstanden, mit klarem Blick für die synchronische Herausbildung und Entwicklung von spezifischen „Fachdiskursen“. Seine Forschungsoriginalität beruht weitgehend auf dieser konkreten Art seines Umgangs mit Kultur- und Sprachproblemen.

Folena war auch ein großer Anreger und Wissenschaftsorganisator. Von ihm stammte beispielsweise das Projekt einer umfassenden „Storia della cultura veneta“, von der bereits mehrere Bände vorliegen und zu der er selbst wichtige Beiträge geleistet hat, so denjenigen zur „Tradizione e cultura trobadorica nelle corti e nelle città venete“ (1975). Er betreute das Institut für Literatur, Musik und Theater bei der Fondazione Cini in Venedig, war Mitherausgeber angesehenster Zeitschriften („Lingua nostra“, „Giornale storico della letteratura italiana“, „Medioevo romanzo“) und anderes mehr. Besonders am Herzen lagen ihm die beiden von ihm persönlich begründeten Institutionen, deren Veranstaltungen er auch regelmäßig selbst leitete. Das war zum einen der weit über Italien hinaus berühmt gewordene „Circolo Filologico-Linguistico“, zu dessen Sitzungen in der Tat auch immer wieder namhafte Gelehrte des Auslandes eingeladen wurden; wer die Ehre hatte, vor diesem Kreis einen Vortrag zu halten, wird auch die lebhaften und fruchtbaren Diskussionen, die sich daran jeweils anschlossen, in bester Erinnerung haben. Von Folena begründet worden ist zum anderen das

„Convegno interuniversitario“, das alljährlich im Sommer — mit schlechthin interkontinentaler Beteiligung — in Brixen stattfand. Normalerweise ging es bei diesen Tagungen um Themen des literarischen Stils oder der literarischen Gattungen. Im Gedenken an Folena wurde für die Tagung des Jahres 1992 ein weiter ausgreifendes, von ihm selbst noch angeregtes Thema gewählt, nämlich der literarische Niederschlag von Vorstellungen zur kulturellen Einheit Europas („Miti ed emblemi dell'unità culturale europea“). Ich habe an dieser Tagung teilgenommen, weil mich eine persönliche Freundschaft mit Gianfranco Folena verbunden hat, aber auch um die Trauer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften über seinen Tod zu bekunden.

Alfred Noyer-Weidner